©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Naturschutzaspekte im Wasserbau

Alois Mitterer

Eine Alternative?

Ich kann nicht umhin, zunächst eine – wohlmeinende – Kritik am Thema dieses Seminars deutlicher zu formulieren, die in den vorangegangenen Referaten schon angeklungen war: „Natur oder Korrektur" – ist diese Alternative überhaupt offen? Ist die Frage richtig gestellt? Sie erscheint mir überspitzt. Sie setzt eine Entscheidungsfreiheit zwischen korrigierendem Eingriff in die Natur und Gewährenlassen der Naturkräfte voraus. Diesen Spielraum hat die Menschheit kaum je besessen.

Wir, in unserem dicht besiedelten Lebensraum, haben ihn schon überhaupt nicht. Die Lebensäußerungen des Menschen sind wie die aller Lebewesen mit Auswirkungen auf die Umwelt verbunden. Der Mensch ist Teil des Ökosystems. Er ist mehr als die Tierwelt den Gefahren und Unwirtlichkeiten des Naturgeschehens ausgesetzt. Er muß sich Behausung und Lebensraum schaffen und sie gegen die Naturgewalten sichern. Er ist gezwungen, in die Natur einzugreifen, die natürlichen Zustände zu korrigieren, damit er leben und überleben kann.

Ich verstehe das Thema deshalb so, daß es auf die notwendige Selbstkontrolle des Menschen bei seinen korrigierenden Eingriffen in den Naturhaushalt hinlenken will. Es liegt ihm zweifellos die Erkenntnis zugrunde, daß die besondere Natur des Menschen seinem Tun eine andere Dimension gibt als den unbewußten, triebgesteuerten Lebensäußerungen der Tierwelt. Angesichts seiner unvergleichlichen Fähigkeit muß der Mensch sich selbst Grenzen setzen. Er muß zu der Einsicht kommen, daß er im Einklang mit der Natur, d. h. in bestmöglicher Erkenntnis und Anerkenntnis ihrer Kräfte und Gesetze zu handeln hat, damit es ihm gelinge, seinen Lebensraum auf die Dauer zu erhalten.

Vor dem Aufbruch der Technik, etwa am Übergang vom Humanismus zur Aufklärung, meinte der englische Staatsmann und Philosoph Francis Bacon: „Wer die Natur beherrschen will, muß ihr gehorchen" Wir wissen, daß diese Einsicht nicht sehr fruchtbar war. Die, geistesgeschichtlich gesehen, längst aus dem Ruder gelaufene Aufklärung formt das heute vorherrschende materialistisch-mechanistische Weltbild. Mit diesem Weltbild ausgestattet, hat die Zivilisation der nördlichen Halbkugel viel Unheil in der Natur angerichtet, und dies auf dem ganzen Globus. Im ganzen gesehen unterliegt das Tun und Streben der weltbeherrschenden Zivilisation auch heute noch – schlimmer als früher möchte man sagen, wenn man bestimmte Weltgegenden betrachtet – dem übermächtigen Glauben an das Zähl- und Meßbare, an Technik und Gewinn. Warnende Stimmen hat es immer gegeben, aber wer hört auf Leute wie z. B. Romano Guardini, der gefordert hat, wir sollten lernen, nicht aus dem Gedränge der Zwecke und Vorteile, sondern aus dem Wesen der Dinge heraus zu entscheiden. Das gleiche hat Alwin Seifert sehr anschaulich schon früher so ausgedrückt: Das fließende Wasser kennt keine Gerade.

Wie erscheint nun die Situation im heutigen Wasserbau vor diesem zivilisationskritischen Hintergrund?

Handeln unter Zwängen

Die Aufgaben des Wasserbaus stehen heute weithin unter dem Diktat der Natur. Die Versuche, frühere Fehler und unerwartete Folgen längst vorgenommener Eingriffe zu korrigieren, sind geradezu kennzeichnend für den heutigen Wasserbau.

Der Siegeszug von Wissenschaft und Technik hatte im 19. Jahrhundert eine ungeahnte Vermehrung der Bevölkerung eingeleitet. Für die wachsende Zahl der Menschen mußten Lebensraum und Lebensunterhalt geschaffen werden. Mit dem ungebrochenen Glauben an das „Machbare", wie man heute sagt, also im Vollbesitz des Glaubens an das Zähl- und Wägbare, machte sich auch die Technik des Wasserbaus ans Werk, Siedlungen und Ackerfluren vor Hochwasser zu schützen, „Öd- und Unland" für die Landbewirtschaftung zu gewinnen, Flüsse schiffbar zu machen und schließlich das Energiepotential des strömenden Wassers zu nutzen. Die Erfolge stellten sich prompt so ein, wie sie vorausberechnet waren. Erst später sollte sich zeigen, daß die Eingriffe nicht ganz im Einklang mit den Naturgesetzen gestanden haben. An der fortschreitenden Tiefenerosion der Flüsse erkennt man heute, daß man die Folgen eines gestörten Geschiebehaushalts nicht vorhergesehen hatte. Salzach, Inn, Isar, Lech, Donau usw. tiefen sich ein mit der Folge, daß die Grundwasserstände in den Talalluvionen sinken und z. B. auch die verbliebenen Reste von Auwäldern zu degenerieren drohen. Ein Beispiel hier aus der Nachbarschaft ist die Entwicklung an der Tiroler Achen, die eine unabsehbare Erhöhung der Hochwasserdeiche im Mündungsbereich zu erzwingen scheint. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Unseren Vorgängern Vorwürfe zu machen, wäre ungerecht; sie handelten nach bestem Wissen, nicht schlechter als ihre Zeitgenossen auf anderen Gebieten. Sie hatten Erfolg und bleibende Verdienste; denn was wäre aus dem revierfernen Bayern ohne die „Weiße Kohle" geworden? Auch dies nur ein Beispiel. Man würde heute sicher manches anders machen. Aber zum gestellten Thema ist wichtig zu erkennen: Damals wie heute, nie stand es im Belieben des Wasserbauers, die Natur zu korrigieren oder sich selbst zu überlassen. Also muß auch heute gehandelt und gebaut werden, um unter gestörten Gleichgewichten den bedrohten Lebens-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

raum zu erhalten. Dabei ist nicht nur der Wirtschaftsraum des Menschen – Siedlungen und landschaftliche Flächen – zu schützen; es sind auch naturnah gebliebene Lebensräume wie Auwälder, Moore, Überschwemmungsflächen, also die biologische Mannigfaltigkeit der Gewässerlandschaften zu erhalten.

Die Wasserbauingenieure

Wie geht die heutige Generation der Wasserbauingenieure an die gestellten Aufgaben heran? Bei meiner Antwort berufe ich mich auf meine fast 30-jährigen Beobachtungen. In dieser Zeit ist generell ein Wandel der Auffassungen eingetreten. Wir Techniker in allen Funktionen der Verwaltung, der Ingenieurbüros, der Kraftwerksgesellschaften usw. sind in der großen Mehrzahl für die Mahnungen der Naturschützer aufgeschlossener geworden. Wir haben gelernt, im Wasser einen unabtrennbaren Faktor im komplexen Naturgeschehen zu sehen. Die Wasserbauer suchen heute mit Überzeugung nach Lösungen, die der Landschaft und der Natur gemäß sind. Sie machen sich die Denkanstöße der Ökologen und Naturschützer zu eigen und entwickeln sie fachlich weiter. Das zeigen die regelmäßig erscheinenden Beiträge von Ingenieuren in ihren Fachzeitschriften, wie „Wasser und Boden", „Wasserwirtschaft", „bau-intern" usw.

Es ist aber nicht bei Theorien geblieben. Mit eindrucksvollen Bildern haben Ihnen Hofrat Rossoll und Bauoberrat Holzmann die einfühlsame Arbeit der heutigen Wasserbauer an Bächen und Flüssen vorgestellt. Ich selbst habe mir folgende Beispiele notiert: Gegen den Widerstand der Flurbereinigung und der Landwirtschaft wurden schon vor 25 Jahren Rückhaltebecken gebaut, um die von den Flurbereinigungsmaßnahmen hervorgerufenen örtlichen Abflußbeschleunigungen etwas auszugleichen. Im Flußbau sind beispielhaft die landschaftsverbundenen Lösungen des Wasserwirtschaftsamtes Ingolstadt zu nennen. Auch die umfangreichen und vielfältigen Begleit- und Gestaltungsmaßnahmen müssen erwähnt werden, die von den betreffenden Kraftwerksgesellschaften beim Ausbau des Lech an den Stufen 20-22 bzw. an den Donaustufen Dillingen bis Donauwörth als Ausgleich für ihre Eingriffe durchgeführt wurden. Von wegweisender Bedeutung sind die konstruktiven Lösungen zur Hochwasserabfuhr über Auen- und Auwaldgebiete im Deichhinterland, wie sie an der oberen Donau und an der Innstaustufe Perach angewandt wurden.

Institutionen

Erweiterte Erfahrungen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse und ein allmählicher Bewußtseinswandel prägen demnach das Urteilen und Handeln der Wasserbauingenieure. Dieser Entwicklung entspricht aber erfreulicherweise auch eine Fortentwicklung der Institutionen. Schon vor Jahrzehnten hat die Oberste Baubehörde im Bayer. Staatsministerium des Innern den Wasserwirtschaftsämtern Fachleute für die Bepflanzung zur Verfügung gestellt. Aus einem Referat für Bepflanzung an der ehemaligen Bayer. Landesstelle für Gewässerkunde ist ein Sachgebiet mit vielseitigen Aufgaben am Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft hervorgegangen. Ihm obliegt z. B. die landschaftliche Einbindung von wasserbaulichen Großmaßnahmen. Diese Stellen planen nicht im luftleeren Raum. In den Richtlinien der Obersten Baubehörde im Bayer. Staatsministerium des Innern für den Entwurf von wasserwirtschaftlichen Maßnahmen (REWAS) sind u. a. auch Leitlinien für landschaftsverbundenes und ökologisches Bauen vorgezeichnet. Das Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft hat seine Erfahrungen über die Gestaltung und Pflege von Uferbepflanzungen in einem Heft seiner Schriftenreihe zusammengefaßt. Der Deutsche Verband für Wasserwirtschaft und Kulturbau (DVWK) hat 1984 in der Reihe seiner Merkblätter ein Heft über ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern herausgegeben. In Nordrhein-Westfalen ist 1980 eine Richtlinie zum gleichen Thema erschienen. Auf weitere Schriften in anderen Bundesländern könnte noch hingewiesen werden.

Auf gesetzlicher Grundlage beruht die Verpflichtung aller Unternehmensträger, den Antragsunterlagen für wasserrechtliche Planfeststellungen einen landschaftspflegerischen Begleitplan beizugeben. Einen Markstein für die Beachtung ökologischer Belange bei wasserwirtschaftlich wirksamen Eingriffen bedeutet das Gesetz zur 5. Änderung der Bayerischen Verfassung. Es hat vor kurzem Vollzugsanweisungen der Obersten Baubehörde und des Landwirtschaftsministeriums nach sich gezogen. Möglichste Zurückhaltung des Wassers in der Landwirtschaft, Schutz des Grundwassers im Hinblick auf den Bodenschutz, Erhaltung natürlicher Feuchtflächen, Beibehaltung der Grünlandnutzung in Erosionszonen, naturnahe Gestaltung der Bauwerke usw. werden darin den Wasserwirtschafts- und Flurbereinigungsbehörden zum Ziel gesetzt. Teilweise in die gleiche Richtung gingen bereits Forderungen des Landesentwicklungsprogrammes in seiner neuesten Fassung.

Aber trotzdem werden selbst nach dieser wohlklingenden Litanei die kritischen Naturschützer einwenden, daß man bei alledem nur von „Kosmetik" sprechen könne, solange die Techniker nicht überhaupt die Finger von Flußausbau, Melioration, Wasserkraftanlagen usw. lassen. Dazu habe ich mich unter dem Stichwort „Zwänge" schon geäußert; weiteres folgt später.

Technik und Naturschutz

Wenn es stimmt, daß unter den Vertretern des Wasserbaus heute ein breites Verständnis für die Natur und die Belange des Naturschutzes anzutreffen ist, dann sind heute gute Voraussetzungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit vorhanden. Eine Schwierigkeit für die Verständigung ist die We-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

sensfremdheit der beiderseitigen fachlichen Denk- und Beurteilungskriterien. Es erscheint mir nötig, diese Schwierigkeit klar zu erkennen. Vor allem halte ich es für notwendig, daß der Naturschutz einen gefestigten, eigenen Standpunkt gegenüber der Technik und Wirtschaft gewinnt. Daß da noch eine Unsicherheit vorliegt, schließe ich aus dem starken Drang zum Bewerten. Durchaus kennzeichnend dafür ist, daß einer, der es besser weiß, mit halsbrecherischer Akrobatik den Geldwert eines Blaukehlchens errechnet, um auch den eingefleischten Materialisten ansprechen zu können. Ich halte solche Versuche für absurd und abträglich für die Sache des Naturschutzes. Der Naturschutz darf sich unter keinen Umständen den Bewertungsmaßstäben unterwerfen, die dem Wesen der Technik und der Wirtschaft gemäß sind. Freilich kommen Ökologie, Artenschutz, Landschaftspflege usw. nicht ohne quantifizierbare biologische Vergleichskriterien aus. Artenreichtum, Artendiversität, Produktivität und anderes lassen sich gut in Zahlen ausdrücken. Aber es muß auf beiden Seiten nüchtern festgestellt werden, daß sich darin die Argumente des Naturschutzes noch nicht erschöpfen. Hinzu kommt die ganz anders geartete ideelle Argumentationsebene, auf der etwa Naturschönheit, Vielfalt, Ehrfurcht vor dem Leben, Heimat usw. gelten. Der Naturschutz muß darauf beharren, daß diese ideellen Beurteilungskriterien gleichberechtigt neben die ökonomisch-physikalische Zählbewertung treten müssen. Und dies, obgleich daraufhin zwangsläufig der Ruf nach einem Schiedsrichter folgt.

Ökologie und Naturschutz haben zwar zwei Argumentationsebenen, sind aber trotzdem gegenüber der vielseitig durchgebildeten Technik in einem Rückstand, der oft zum Beweisnotstand führt. Als Beispiel sei die ökologische Begründung für die erforderliche Größe der Flußwasserrückleitung an Seitenkanalkraftwerken genannt. Leitzach, Alz und Iller sind erste Fälle; sie werden sich mehren. Gute Ansätze, den Rückstand aufzuholen, sind die im Auftrag der Rhein-Main-Donau AG derzeit durchgeführten umfassenden ökologischen Grundlagenermittlungen im Rahmen der landschaftspflegerischen Begleitplanung für die Stauhaltung Straubing. Als ein erster Versuch in dieser Richtung war das schon ältere Gutachten unter der Leitung von Professor Altner für das Donaustaufer Altwasser anzusehen.

Ein weiterer Ansatzpunkt für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Wasserbau und Ökologie bzw. Landschaftspflege ist deren frühzeitige Information über anstehende Planungen. Ich denke dabei in erster Linie an die staatlichen Fachbehörden. Eine Vorinformation ist übrigens in der schon genannten REWAS angeregt. Dadurch wird bei gleicher Vorlaufzeit eine gleichgewichtige und gerechte Verhandlungsbasis für die beteiligten Naturschutzbehörden erreicht. Noch vor endgültigen planerischen Festlegungen sollten die Erkenntnisse der Vorplanung bzw. der Vorerhebungen über den Naturbestand gemeinsam erörtert werden. Auf diese Weise können beide Seiten Zwangspunkte erkennen; Planungsmodifikationen können abgesprochen und damit unnötige Arbeiten für etwaige Umplanungen gespart werden. Außerdem können dadurch menschlich verständliche Prestigehaltungen und Standpunktverhärtungen, die in Verwaltungsverfahren immer wieder zu beobachten waren, vermeiden werden. Wird dann auch noch jede Facharroganz ausgeschlossen, steht einer sachlichen Zusammenarbeit zwischen Technik und Naturschutz im Interesse des Ganzen nichts mehr im Wege.

Fundamentalkritik

Nun komme ich, wie versprochen, auf den vorweggenommenen Einwand der kritischen Naturschützer zurück; ich meine den Vorwurf der Schönrednerei und „Kosmetik“ Die Umweltschutzdebatte ist gekennzeichnet durch ein wachsendes Unbehagen. Undeutlich und unmerklich wird immer mehr Menschen bewußt, daß die zivilisatorische Entwicklung in eine Sackgasse zu führen droht. Diese fruchtbare Unruhe müßte in die schließliche Erkenntnis der tieferen Ursachen für die Fehlentwicklungen münden. Ich hole jetzt bewußt weit aus, wenn ich wieder an Thesen von Alwin Seifert anknüpfe. Er sieht den Grundfehler in der einseitigen Entfaltung und Wirkung des analytischen oder zergliedernden Denkens. Dieses hat im Gefolge der Aufklärung zwar den Schlüssel zu enormen wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen abgegeben. Aber der Triumph der Naturwissenschaften und Technik hat lange Zeit verdeckt, daß der ihnen zugrunde liegende Rationalismus nur die halbe Weltwirklichkeit erfassen kann. Seifert erkennt im Sieg der Ratio den Pendelausschlag ins entgegengesetzte Extrem nach der voraufgegangenen, einseitigen Vorherrschaft des mystischen Denkens im Mittelalter. Er sah die Aufgabe schon seiner Generation darin, nunmehr endlich das Gleichgewicht von Hirn und Herz zu finden. Seine Hoffnung wurde bisher enttäuscht. Die Technik hat im Dienst der Wirtschaft eine beängstigende weltweite Auswirkung erlangt. Seifert könnte aber wohl kaum der radikalen Gegenströmung zustimmen, die heute aufkommt. Er müßte feststellen, daß das Pendel wieder in den krassen Irrationalismus zurückzuschlagen droht. Die Situation ist die: Noch ist der naturferne Intellektualismus, in Form der Frankfurter Schule etwa, geradezu institutionalisiert. – Adorno, einer ihrer Exponenten, von Horkheimer bestätigt, bezeichnete „das Ganze“ als das Falsche, das Unwahre.

Noch ist der Glaube an die Technik weltweit scheinbar ungebrochen. – Die UdSSR z. B. handelt offensichtlich noch heute nach der Devise von Lenin: Sozialismus = Elektrifizierung + Sowjetmacht.

Noch herrschen Gewinn- und Ausbeuter-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

mentalität auf der ganzen Welt vor. – Man denke an die Macht der „Multis" oder an die Dezimierung der Urwälder Brasiliens und die Rodung der Wälder in den Hochlagen Asiens.

In die bitteren Konsequenzen der Aufklärung hinein stoßen nun also Gegenkräfte, die in den Urwald zurückdrängen. Das ist nicht nur der Aufruf zum Selbstmord; das ist aus geistesgeschichtlicher Sicht auch ein kurioser Atavismus. Diese Seite des Protests leistet die fällige Fundamentalkritik bestimmt nicht. Sie ist ja im Grunde selbst nur ein Aufguß der Aufklärung. Die Fundamentalkritik muß aus einem ganzheitlichen Denken kommen, das eine Aussöhnung von Ratio und Metaphysis, von Natur und Technik zum Ziel hat; aus einer Haltung, die den Gewinn und die Wirtschaftlichkeit nicht mehr als Maß aller Dinge gelten läßt.

Aber nun ist Zeit, konkreter zu werden und wieder vom Wasserbau zu sprechen.

Fallbeispiel Donau

Zu einem Testfall für das heute noch gültige Gewicht der in Zahlen faßbaren Wirtschaftlichkeit scheinen die weitere Planung und dann die Durchführung des Donauausbaus zwischen Geisling und Straubing, insbesondere aber zwischen Straubing und Vilshofen zu werden. Es gilt der Duisburger Vertrag vom September 1977, in dem Bund und Land nochmals beschlossen haben, die nautisch unbefriedigende Niedrigwasserregulierung der Donau durch eine Stauregelung zu ersetzen. Ich muß nicht das ferne Donnergrollen des aufsteigenden Konflikts beschwören; es ist Ihnen wohlbekannt.

Die dem Donautal verbliebene Naturausstattung ist sehr gut und vielseitig erkundet. Allen Seiten ist bekannt, welche Verluste drohen. Sogar aus Bonn hat Prof. Mraß als Leiter der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie seine warnende Stimme erhoben, nachdem er sich darüber informiert hatte, welche Begleiterscheinungen und Nachwirkungen der Ausbau für das Donautal haben kann. Die Errichtung der Schiffahrtsanlagen mit Fahrrinnenverbreiterung, Staustufen und Stauhaltungsdämmen bewirkt im Nebeneffekt eine weitgehende Hochwasserfreilegung. Mit relativ geringem zusätzlichen Aufwand des Freistaates Bayern kann ein lückenloser Schutz der Talflächen vor einem 100-jährlichen Hochwasserereignis erzielt werden. Die Untergrundabdichtung der Dämme unterbindet auf langen Strecken die hydraulische Kommunikation zwischen dem Fluß und dem begleitenden Grundwasserstrom. Die Grundwasseroberfläche im Dammhinterland kann nahezu beliebig nach den vorherrschenden Bedürfnissen eingestellt werden. Die bisher überfluteten Dammvorländer werden größtenteils überstaut. Im Endeffekt kann somit ein Zustand erreicht werden, der einem mehr zufälligen Nebeneinander von Funktionsgliedern im Talraum gleicht: der Fluß als Abfluß- und Schiffahrtsrinne, daneben der Talgrund als beliebig nutzbarer Landgewinn. Für den technischen Zweck und nach der heute noch vorherrschenden Auffassung in der Landwirtschaft, wäre damit ein Idealzustand erreicht. Nun muß aber der Landwirtschaft gerechterweise ihre bedrängte Lage in der EG zugute gehalten werden. Der landfressende Donauausbau – dazu kommt der Autobahnausbau – verursacht im Talbereich eine Landnot. Diese wirkt sich umso stärker aus, als der landwirtschaftliche Einzelbetrieb unter dem subventionsbegünstigten Drang zur Produktionssteigerung steht. Es ist daher verständlich, daß die Landwirtschaft den Landverbrauch der Schiffahrtsstraße durch Produktionsintensivierung auf den Restflächen ausgleichen will. Das bedeutet: Umbruch der Wiesen, Verfüllen von Altwässern und Feuchtmulden, Dezimierung der Auwälder. Das bedeutet andererseits einen entsprechenden Rückgang der Wiesenbrüterstandorte sowie der artenreichen Feuchtgebiete und Auwälder insgesamt.

Was ist die Alternative, ist der Verzicht auf den Donauausbau zu fordern? Mir persönlich erscheint eine solche Forderung nicht angemessen. Richtiger erscheint mir in der Auseinandersetzung darum, dem Heimat- und Naturschutz durch ideelle Argumente und konstruktive Vorschläge ein solches Gewicht zu verschaffen, daß der nackte Nützlichkeits- und Produktionsstandpunkt auf der letztlich entscheidenden politischen Ebene an Einfluß verliert. Das heißt, daß durch erhöhte technische Anstrengungen und erhöhten Aufwand die unwiederbringlichen naturnahen Landschaftsteile erhalten werden sollen. Vorschläge dazu können hier nur flüchtig skizziert werden. Voraussetzung für eine annehmbare Lösung wäre Landbeschaffung durch den Aufkauf auslaufender Höfe im Talbereich und in dessen Umgriff. Die Flächen müßten in eine großräumige Flurbereinigung eingebracht werden. Diese Voraussetzung war im Abschnitt Regensburg-Geisling nicht geschaffen worden; der Streit um die Talflächen wurde deshalb politisch entschieden – zu Lasten des Naturschutzes. Spielraum in der Landzuweisung ist die Voraussetzung für die Erfüllung einer weiteren Forderung, nämlich nach Anwendung auch ungewöhnlicher und kostspieliger technischer Maßnahmen und Methoden. Durch solche müßte erreicht werden, daß bestimmte Talwiesen und Auwaldreste weiterhin oder künftig wieder regelmäßig überflutet werden. Außerdem müßten auf ausreichend bemessenen Auwald- und Auwiesenflächen im Donauvorland oder binnendeichs entsprechend geringe und wechselnde Flurabstände des Grundwassers erhalten oder hergestellt werden. Altwässer müßten gesichert und durchströmbar gehalten werden. Um die verlorengegangene Strukturvielfalt des Flußufers auszugleichen, müßten in den Stauwurzelbereichen großzügige Flußverbreiterungen, Flußverzweigungen und Verlandungsbereiche ange-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

legt werden, wie dies in anerkennenswerter Weise an der unteren Isar im Bereich der Stufe Landau geschehen ist. Im Isarmündungsbereich müßte durch geeignete Lösungen die auf die Isarmündung zuwandernde Tiefenerosion zum Stillstand gebracht werden.

Es geht hier aber nicht um Details. Mir kommt es vielmehr darauf an einerseits zu zeigen, welche Möglichkeiten in einer phantasievollen und sachbezogenen Zusammenarbeit zwischen dem Techniker und dem Naturschützer bzw. dem Ökologen liegen. Andererseits gibt das Beispiel Donau den Anstoß, auf den noch unentschiedenen Konflikt zwischen zwei Geistesrichtungen hinzuweisen, der sonst so deutlich gar nicht in Erscheinung tritt. Alle, die sich der Heimat und der Natur verbunden fühlen, ihre Vielfalt lieben, sind aufgerufen. Sie sollen für eine Ausgewogenheit zwischen Nützlichkeit und kulturtragender Zweckfreiheit werben und einstehen. Erst wenn in diesem Sinne ein Bewußtseinswandel bis in die Politik hineingedrungen ist, wird es m. E. möglich sein, Naturschutz auch im großen Maßstab durchzusetzen, und ihn endgültig von seiner musealen Attitüde zu befreien. Letztlich muß ein allgemeiner Wille einen starken Staat tragen, der allein in der Lage ist, der Wirtschaft Zügel anzulegen. Ich meine einen eigenständisgen Staat, nicht einen von Interessengruppen gekauften.

Zusammenfassung

Es schien mit wichtig, einen Beitrag zu der sich seit längerem abzeichnenden Aussöhnung zwischen Technik und Naturschutz zu leisten. Dabei wollte ich keineswegs den tiefersitzenden Konflikt um den Naturschutz leugnen oder herunterspielen. Vielmehr habe ich versucht zu zeigen, daß die wahren Fronten heute anders verlaufen. Ich wollte darauf aufmerksam machen, daß das Ringen um die Heimat als Teil einer schon lang andauernden Auseinandersetzung zwischen einer reaktionär materialistisch-mechanistischen und einer ganzheitlichen, dem Schöpfungsgeheimnis verpflichteten Naturauffassung gesehen werden sollte.

Der Mensch ist Teil der Natur; er hat sein Lebensrecht wie jedes andere Geschöpf. Er braucht die Technik. Deren radikale Ablehnung wäre gleichbedeutend mit dem Todesurteil für Millionen. Techniker und Naturschützer müssen gemeinsam, nicht gegeneinander, die notwendigen Eingriffe und Korrekturen in der Natur möglichst so vornehmen, daß der Lebensraum des Menschen von der Natur auf die Dauer geduldet wird.

Literatur

SEIFERT, ALWIN:
Im Zeitalter des Lebendigen, Planegg, 1943
DEMOLL, REINHARD:
Ketten für Prometheus, München 1954
JÜNGER, FRIEDRICH-GEORG:
Die Perfektion der Technik, Frankfurt/Main 1968
SCHMITT, CARL et. al.:
Die Tyrannei der Werte, Hamburg 1979
KÜNAST, RUDOLF:
Umweltzerstörung und Ideologie, Tübingen 1983
VESTER, FREDERIC:
Der Wert eines Vogels, München 1984

Fünftes Gesetz zur Änderung der Verfassung des Freistaates Bayern vom 20.06.84. GVBl Nr. 11/84
DVWK Merkblätter Nr. 204/1984:
Ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern
Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft – Schriftenreihe H. 10 Grundzüge der Gewässerpflege, München 1979
Landesamt für Wasser und Abfall Nordrhein-Westfalen: Fließgewässer – Richtlinien für naturnahen Ausbau und Unterhaltung, Düsseldorf 1980
Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft – Schriftenreihe H. 19 100 Jahre Wasserbau am Lech zwischen Landsberg und Augsburg, München 1984

Anschrift des Verfassers:
Baudirektor Alois Mitterer
Bayer. Landesamt für Umweltschutz
Rosenkavalierplatz 3
8000 München 81

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: 2_1985

Autor(en)/Author(s): Mitterer Alois

Artikel/Article: Naturschutzaspekte im Wasserbau 51-55